

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Neuschnee

Bergen — Christl — komm, wir feiern Weihnacht in der Waldmühle." Mußte da Christl Hände zu Christl auf: „Christl, verzeih, verzeih deiner Lena.“

Weihnacht in der Waldmühle.

Die beiden Freunde wanderten durch den heimatischen Winterwald. Der Alte führte den Jungen, den noch einmal das Weh übermannen wollte.

Christl wankte über den Steg, er mußte sich am Geländer halten. Die erleuchteten Fenster der Waldmühle grüßten zu ihm herüber. Was ist das? Er findet das Tor der Waldmühle bekränzt, er tritt in die Stube, dort im Herrgottswinkel ist „sein Herrgott“ mit Christrosen bekränzt . . . . .

Christl schlägt die Hände vor das Gesicht: „Mein Herrgott!“ schluchzte er auf.

Die Türe geht auf, Lena, geführt von dem Bildschnitzer, tritt in die Stube, sie fällt auf die Knie und hebt die Hände zu Christl auf: „Christl, verzeih, verzeih deiner Lena.“



Lena fällt auf die Knie und hebt die Hände zu Christl auf: „Christl, verzeih, verzeih deiner Lena.“

Christl schaute Lena mit seinen treuherzigen Augen an, dann zeigte er auf den Herrgottswinkel, „schau, Lena, den hab ich ja gefunden durch mein Unglück, mein Herrgott.“

Und der alte Freund zitterte vor Freude, seine Stimme schlug über:

„Hab ich's recht gemacht?“ sagte er lachend und weinend zugleich und Lena küßte seine Hände, war er doch der einzige Freund und Retter in der Not.

Die ganzen Dorfleute hatten sich um die Waldmühle versammelt, jeder wollte Christl sehen, ihm und Christl stand da, die Hände drücken und schaute auf zu seinem Herrgott.

## Neuschnee

Erzählung von Hans Kleinckentz

(Nachdruck verboten)

Leises Dämmergrau. Gleich felsigen Eilanden im Ozean ragen die eisgekrönten Bergriesen aus dem wogenden Nebelmeere in die Lüfte. Jetzt färbte purpurner Schimmer den Osten. Immer intensiver wird die rosige Helle. Da, der erste Sonnenstrahl gleitet über die glühenden Eisfelder: der Tag nimmt seinen Anfang.

Auf einem kleinen Plateau, einerseits von gähnenden Abgründen, anderseits von lotrecht ansteigenden Felswänden begrenzt, äßt ein Rudel Gemsen. Etwas seitab hält das Wachttier, ein kapitaler Bock, von Zeit zu Zeit das stolze Haupt emporwerfend und sorgfältig nach allen Seiten hin äugend, ob nicht eine Gefahr seiner Herde drohe.

Und doch merkt er nicht, wie sich unter dem Schutze des Windes, verborgen hinter mächtigen Granitblöcken, eine Gestalt im Jäger-

kleide angefschlitten. Sorglos äßt das Rudel weiter. Da plötzlich — ein Knall, im selben Moment ein erschrockenes, durchdringendes Pfeifen und in wilder Flucht stiebt die Herde davon, die steilen Wände hinan. Nur wenige Augenblicke und die Tiere sind hinter einer Bergkante verschwunden.

Vergerlich horcht der Jäger nach dem schwächer und schwächer werdenden Geräusch der niederkollernden Geröllsteine.

„Kruzi Eidachl, jetzt hab' ich den Bock wirklich g'fehlt.“

Ganz verduzt kommen diese Worte aus dem Munde des unglücklichen Schützen, als wäre ihm das etwas ganz Unfassbares. Und in der Tat, der Gemsjäger-Berl einmal fehlschießen — das gab's überhaupt nicht! Und

dennoch hatte sich dieser schier unmöglich scheinende Fall soeben ereignet.

„Dran ist nur der Kreuzhofbauer schuld! Daß den alten Fuchs das Gamsle stößt, wenn er das nächste Mal wildern geht!“

Mit diesen unmutig hervorgestoßenen Worten schultert er seinen Stutzen und beginnt den Abstieg.

Die Gedanken, mit denen er sich beschäftigte, schienen just nicht gerade die erfreulichsten zu sein, denn seine sonst voll keker Lebenslust leuchtenden Augen blickten heute finster und mißmutig. Aber ein hübscher Bursch war er, der Bertl. Das wußten auch alle Dirndln und waren ihm von Herzen zugetan.

Der Bertl machte sich aber aus allen nichts. Er hatte eine lieb, die Reserl, des Kreuzhofbauern Tochter. Und sie ihn ebenjalls.

Als der Bertl dessen sicher war, hatte er sein schönstes Lodeng'wandel angelegt, war zum Kreuzhofbauern gegangen und hatte ihm kurz mit dem ihm eigenen Freimute gesagt:

„Bauer, ich hab' dein Reserl gern, sie mich auch, also sei kein Unmenschen und gib sie mir zum Weib.“

Da kam er aber schön an! Hell auf lachte der Bauer.

„Da schaut's einer den Grünchnabel an! Will der die Tochter vom Kreuzhof hab'n! Mit was willst sie denn füttern, he? Mit Gletscherschnee am End?“

„Na, Bauer, wär net übel“, antwortete der Bertl, „Ich krieg' meinen guten Lohn, und wenn im Herbst die hohen Herren zur Jagd kommen, so regnet's die Goldstückerln nur gleich so. Da guck' einmal mein Sparkassebüchel. Und ein Häusl hab' ich das ist so herzig wie das Weiberl, das ich da hineinsetzen will. Also sag' ja!“

„Was dir einfällt! Die Reserl heirat' einen Bauernsohn und kein' paßigen Jäger!“

„Aber Kreuzbauer!“

Der Bertl verlegte sich aufs' Bitten. Half ihm aber nichts. Förmlich haßerfüllt schnaubte ihn der Bauer an:

„Hißt schau, daß d'außi kommst beim Tempel, sonst fliegst außi. Und das wär' schad',

z'weg'n dein feinen G'wandel, was du anhasst.“

Damit war die Unterredung beendet. Den Bertl wurmte die erhaltene Abfertigung aber ganz gewaltig; sie triebte ihm sogar das sonst nie fehlende Auge, trotzdem schon etliche Tage darüber vergangen waren. Aber es mußte einen Ausweg geben!

Trozig warf er den Kopf zurück.

„Mein mußst d' werd'n Reserl!“ rief er in den Herbstmorgen hinaus. Und alsbald warf die Felswand den Schall seiner Stimme zurück, nur viel heller klang's:

„Mein mußst d' werd'n, Bertl!“

Erstaunt ob des sonderbaren Echos hielt der Bursch inne, bis ihn ein silberhelles Lachen des Richtigen belehrte.

„Reserl!“ jauchzte er auf „Bertl!“ Und schon hielten sich die zwei in den Armen.

Nach einer Weile, als der erste Freudenrausch über das unverhoffte Zusammentreffen verflogen war, sahen sie sich an. Wie auf Verabredung seufzten beide tief auf.

„Bertl, was soll jetzt werden?“

„Ja, was —?“ Bertl mußte selbst keinen Rat. Und da, ehe er sich's versah, lag das flachshaarige Köpchen an seiner Schulter und über die rosigten Wangen des Dirndleins rann ein Tränenbächlein.

„Reserl“, flehte der Bertl, wein' doch nicht Schau', es wird ja alles aufs' beste gehen, nur sei gut jetzt, Herzensschagerl!“

Und er küßte so lange ihre Augen und Lippen, bis sie wieder glücklich lächelnd zu ihm aufsaß.

Da schreckte sie plötzlich ein rauher Fluch aus ihrer glückseligen Stimmung heraus. Vor ihnen stand mit zornrotem Gesicht der Kreuzhofbauer, dessen Mahen sie, ganz und gar mit sich beschäftigt, vollständig überhört hatten:

„So, du tramhaperts Mensch, da find ich dich also? Na war', dich schick ich noch mal auf d' Alm. G'schwind schau'st' daß nach Hau' kommst!“



Und schon hielten sich die zwei in den Armen.

Reserl kannte ihren Vater und wußte, daß er keinen Widerspruch duldete. Noch einen traurigen Blick auf den Geliebten werfend, schritt sie wortlos zu Tale.

„Und du, Grünrock, vermaledeiter“, wandte sich der Bauer an den Jäger, uniersteh' dich noch einmal mit mein' Dirndl herumz'peanzeln. Ich schieß dich nieder wie ein Stück wild!“

„Hast halt Uebung im Wildschießen, net wahr, Bauer? Aber kunnt gar leicht sein, daß ich ehnda zum Schuß komm' als du. Ich kenn dich!“

Damit warf der Jäger ungestüm seinen Stutzen über die Schulter und trat den Heimweg nach dem Jägerhäuschen an. Hinter sich hörte er das Hohn- gelächter des Bauern. Am nächsten Morgen, lang ehe die Sonne aufgegangen war, befand sich der

Gemsjäger schon unterwegs. Es galt dem Bock abzupassen, den er tags zuvor gefehlt hatte. Während der Nacht war Schneefall eingetreten. Die blendend weiße Decke warf den Sternenschimmer zurück, so daß eine gewisse Helligkeit herrschte.

Rüstig stieg Bertl bergan, trotz des scharfen Frostes wurde ihm warm. Da schlug plötzlich der Knall eines Schusses an sein Ohr.

„Ein Wilberer!“ Sofort folgte Bertl der Richtung, aus welcher er den Knall vernommen. Nach und nach wich die Finsternis einem ungewissen Zwielfichte. Einige Zeit hatte der Jäger den längs der jäh abfallenden Wand hinsührenden schmalen Steig verfolgt, als er langsam näherkommende Schritte vernahm. Sofort hielt er das Gewehr schußbereit. Da bog auch schon, ungefähr zwanzig Schritte oberhalb, eine Gestalt um die Felsecke. Scharf hob sich die dunkle Silhouette von dem lichten Himmel ab. Unschwer konnte des Jägers scharfes Auge erkennen, daß der Näherkommende schwer an der Last einer erlegten Gemse trug, die auf seinen Schultern ruhte.

„Steh! rief Bertl dem Wilberer entgegen. „Steh oder ich schieß!“

„Wenn's Zeit dazu hast“, antwortete eine höhnische Stimme, die Bertl sofort als die des Kreuzhofbauern erkannte. Im nämlichen Bruchteil der Sekunde hatte dieser auch schon das Gewehr an der Backe. Aber noch ehe er losdrücken konnte, glitt er infolge der raschen Bewegung auf dem durch den Neuschnee schlüpfrig gewordenen Felsboden aus und stürzte mit einem marker chütternden Aufschrei in die Tiefe.

Bertl, erst einen Augenblick starr vor Schreck, ließ sich auf das Knie nieder und beugte sich vorsichtig über den Rand. Es war bereits hell genug, um das sich ihm darbietende grauenvolle Bild in seinem vollen Umfange erschauen zu können.

Ungefähr zehn Manneslängen unterhalb des Randes hing der Kreuzhofbauer frei über dem Abgrunde. Mit den Händen hielt er sich krampfhaft an einer verkriepelten Zwergkiefer fest. Das erlegte Wild ruhte noch immer auf seinen Schultern u. drohte ihn jeden Augenblick mit seiner Zentnerlast in die Tiefe zu reißen.

„Hilf, Jäger“, flehte der Bauer mit verlöschender Stimme. „Hilf aber g'schwind, sonst ist's zu spät.“

Es hätte dieser Mahnung gar nicht bedurft, denn schon hatte Bertl sein Bergseil um einen Felsblock geschlungen und glomm jetzt, so rasch er nur vermochte, zu seinem in Todesgefahr schwebenden Feinde hinab.

Jetzt hat er ihn erreicht. Ein Schnitt mit seinem Weidmesser — die Schnur, welche die Beine des erlegten Tieres vor der Brust des Kreuzbauern zusammenhielt, war entzwei und die leere Last des Wildes stürzte in die Tiefe. Gegen einen Felsvorsprung gestemmt, half er sodann dem schon mehr tot als Lebendigen rittlings auf den Stamm der Kiefer, der dem Kreuzbauern zum Rettungsanker geworden und band ihm das Seil um den Leib; hierauf klomm Bertl selbst an der Leine empor. Oben angekommen, zog er den festgeseilten Kreuz-



Wortlos, mit Tränen in den Augen, faßte der Kreuzbauer nach der Hand seines Retters und drückte sie an seine Brust.

bauern nach. Langsam schwebte der gänzlich widerstandslose Körper höher und höher. Jetzt noch ein Ruck und ohnmächtig lag der Gerechtete auf sicherem Boden.

Mit unsäglicher Anstrengung schaffte Bertl nun den Bewußtlosen in sein Häuschen, das er um die Mittagstunde erreicht. Dort kam der Kreuzbauer endlich wieder zum Bewußtsein.

Erst allmählich dämmerte in ihm die Erinnerung an die letzten schreckensvollen Stunden auf. Wortlos, mit Tränen in den Augen, sagte

er nach der Hand seines Retters und drückte sie an seine Brust. In seinem Blicke lag alles ausgesprochen, Abbitte, Flehen um Verzeihung, heißer Dank. Bertl verstand die stumme Sprache; ein Händedruck sagte dem Kreuzhofbauern, daß alles gewährt sei.

Nicht lange aber und Reserl hielt unter den Klängen der Hochzeitsglocken als Frau Jägerin ihren Einzug in das schmucke Häuschen am Bergeshang.

## Der Feuermeier

Von Schröngamer-Heimdal

„Daß Sie sich immer gar so deutlich ausdrücken, Herr Rat, wenn Sie von der Kellnerin Feuer verlangen. So schön und deutlich hab' ich das Wort Feuer noch nicht aussprechen hören.“

„Sie mein Lieber, vor dem Wort hab ich Respekt! Und damit Sie auch wissen, warum, will ich Ihnen eine Geschichte erzählen, die mir vor gutding vierzig Jahren passiert ist. Wie ich Einjähriger war beim königlich bayerischen 2. Infanterieregiment „Kronprinz“, wissen Sie, damals, wo wir den Raupenhelm noch hatten, den wunderschönen Raupenhelm! Das waren noch Zeiten, damals sag' ich Ihnen, Zeiten. . . Und nachher, wie wir die Pickelhaube gekriegt haben, war's vorbei.“

„Aber damit ich erzähl': Also ich war Einjähriger bei den stolzen Zweiern und — versteht sich — schon Geseffter mit Unteroffiziersdienst. Die Treffen allerdings, die hab' ich mir selber verpaßt und hab' sie auch nimmer gekriegt — eben wegen der Geschichte, die ich erzählen will.“

Man möcht' gar nicht glauben, was einem alles passieren kann auf der Welt, überhaupt einem Einjährigen . . .

Wissen Sie, es war gerade an dem Tage, bevor es ins Manöver ging. Ich hab' natürlich — versteht sich — als Einjähriger außer der Kaserne gewohnt, und zwar im neuen Villenviertel beim Exerzierplatz Oberwiesfeld draußen, wo auch die Kasern war. Ich hab' also gar nicht weit vom Dienste gehabt, was soweit ganz angenehm war.

Im Haus neben mir hat ein Studienfreund und Landsmann von mir gewohnt, ein gewisser Meier Hans, Gott hab' ihn selig, er ist vor zehn oder zwölf Jahren als Notar im Schwäbischen gestorben.

Damals haben wir am Tage vor Manöverbeginn regelmäßig dienstfrei gehabt.

„Einjähriger Wachler“, sagt der Feldwebel zu mir — ich weiß's noch wie heut — tun Sie sich Ihre Sachen noch besorgen, die wo Sie noch brauchen. Nicht daß Sie mit Ihrem Freund Meier den ganzen Tag in der Stadt herumlaufen. Der Teufel soll Sie holen, wenn Sie mir beim Ausmarsche nach Bier schmecken!“

Zu Befehl, Herr Feldwebel! sage ich im Stillgestanden und mache kehrt, daß der ganze Korridor wackelt. Denn draußen vor dem Kasernentor steht mein Freund Meier und wartet schon auf mich.

Fünf Minuten drauf sitzen wir schon auf seiner Bude bei einem Faß Bier, das mir der gute Hans zum Abschied ins Manöver spendiert hat.

„Heut tun wir uns noch einen guten Tag auf“, sagt der Hans. „Denn weißt, heut sind wir ganz allein im Haus und können saufen, singen und schreien, wie wir wollen. Die Hausleute sind nämlich gestern in die Sommerfrische ins Gebirge abgedampft und der Hausherr bin jetzt ich. Allelujah.“

Der Hans reißt gleich die Klampfn vom Tisch, setzt sich rittlings aus Bierfaß und spielt und jodelt und werkelt wie ein Besessener.

Ein Leben hat der Hans gehabt, ich sag Ihnen, ein Leben wie drei junge Teufel, bis er seine Bett schwere gehabt hat. Nachher ist er aber umgefallen, wo er gerade gestanden oder geseffen ist und hat geschlafen wie eine Ratte — nicht mehr zu erwecken, bis er wieder von selber aufgewacht ist nach zehn oder zwölf Stunden.